€ 2,10 17. September 2016 · 181. Jahrgang · Heft 14 A 4342

Lübeckische Blätter

- Erst das Grün, dann die Planung 241
- Der Uni-Campus des 21. Jahrhunderts 242
- Meldungen 244
- Aus der Gemeinnützigen 245
- Integration als Herausforderung 246
- Tourismusentwicklung: Wohin geht die Reise? 248
- Bürgerschaft im Juni 250
- Chronik Juni II + Juli 250
- Kritiken: Musik • Reise • Theater • Vortrag • Ausstellung 253
- „Liebesbrief an Lübeck“ aus Tallin: Bürgergast Dr. Kreem erinnert sich U3

ZEITSCHRIFT DER GESELLSCHAFT ZUR BEFÖRDERUNG GEMEINNÜTZIGER TÄTIGKEIT

LÜBECKISCHE BLÄTTER

17. September 2016 · Heft 14 · 181. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Mensch und Natur in Lübeck und an der Ostsee

Erst das Grün, dann die Planung

Ulrike Schröder

„Den 85 Linden am Straßenrand, die erst 20 Jahre alt sind, geht es ziemlich schlecht. Die starke Bodenversiegelung droht ihnen den Garaus zu machen. Die Bäume werden deshalb mit „Gießringen“ bewässert – damit sie nicht verdursten“ (LN 31.07./01.08.2016).

Diese Aussage aus dem Artikel in den Lübecker Nachrichten steht hier exemplarisch für den Umgang mit der Stadtnatur und macht immer wieder sprachlos. Da wurden vor 20 Jahren diverse Linden angepflanzt und dann anscheinend nicht berücksichtigt, dass diese Bäume auch Platz zum Wachsen brauchen. Ja, Bäume benötigen Platz, Wasser und Nährstoffe zur Entwicklung, falls das noch nicht bekannt ist. Und dafür gibt es eigentlich eine Grundregel: „Je mehr der gesunde Boden um einen Baum in der Ausdehnung der Kronentraufe entspricht, desto größer ist seine Vitalität und seine Fähigkeit, Verletzungen auszuheilen“ (Barth, S.203). Doch leider gibt es zahlreiche Beispiele in der Stadt, die genau dem Gegenteil entsprechen. Da wurden Baumscheiben nachträglich gnadenlos mit Asphalt übergossen, die Wurzeln für spätere Baumaßnahmen gekappt oder eben gleich bei der Planung zu wenig Raum gelassen. Schade eigentlich – denn wie wichtig städtisches Grün und natürliche Bodenflächen für das Stadtklima sind, wurde in dieser Reihe schon dargelegt (vgl. Keine Macht der Versiegelung, Heft 2015/12). Warum also nicht gleich bei der Planung anders vorgehen?

Baumscheiben-Versiegelung *(Foto: Ulrike-Schröder)*

Mein Vorschlag: Erst das Grün, dann die angepasste Planung! Klingt vielleicht idealistisch, aber ohne Idealismus geht es im Naturschutz nicht. Wenn man sich immer und immer wieder dafür verteidigen muss, die natürliche Umgebung und ihre Ressourcen, und damit die Lebensgrundlage aller Menschen, bewahren zu wollen, geht das sonst an die Substanz. Doch zurück zum Thema. Im Sinne des Bündnisses „Kommunen für biologische Vielfalt“, dem auch Lübeck angehört, müsste ein ökologisches Grünflächenmanagement selbstverständlich sein. Ob es das ist, darüber lässt sich streiten. Unabhängig davon aber sollte der Erhalt des vorhandenen Grüns in der Stadt bei jeder städtischen Planung erste Priorität haben. Doch stattdessen werden immer wieder im Zusammenhang mit Neugestaltungen Bäume gefällt, weil sie den Stadtplanern im Wege stehen. Beispiel gefällig? Gern: Für die Umgestaltung des Klingenbergs und das Entree der Breiten Straße wurden die dortigen Bäume gefällt, um Platz zu machen für die „steinreiche“ Gestaltung mit Wasserspielen und neue,

Foto Titelseite: Der Stoff, der Lübeck „spaltet“, „zum Rasen verführt“, den Anblick auf die historischen Gebäude „stört“: Der Asphalt auf dem Koberg. „Unsere“ Populisten beben, die mittelalterlichen Steine ruhen – endlich. ***(Foto: Jutta Kähler)***

uniformierte Kastenlinden. Warum aber wurden die zuvor von zahlreichen Spatzen genutzten Bäume nicht in die relativ schlichte Neugestaltung integriert? Mit etwas gutem Willen wäre das doch bestimmt möglich gewesen.

Und aktuell sorgt nun die geplante Umgestaltung der Untertrave mitsamt Fällung der dortigen 50 Jahre alten Linden für Unmut in der Bevölkerung. „Die Linden seien fest mit einer Mauer verwurzelt. Und das marode Mauerwerk müsse bei der Umgestaltung … entfernt werden. Das wiederum führe zwangsläufig zu Schädigungen des ohnehin schon geschädigten Wurzelwerks." (LN 31.07./01.08.2016). Die Bäume werden laut dem städtischen Bereich Stadtgrün demnach als nicht erhaltenswert eingestuft. Dies zeigt aber doch, dass schon bei der damaligen Planung nicht ausreichend Platz für die Linden vorgesehen war und – noch viel verwerflicher – auch später keine Abhilfe geschaffen wurde. Und nun soll alles umgestaltet werden und die Bäume sind laut einem im Auftrag der Stadt erstellten Gutachten leider nicht mehr zu retten. Wie praktisch für die Neugestaltung! Doch diesmal gibt es Widerstand in der Bevölkerung und Fachleute stellen das Gutachten in Frage. Findet dadurch vielleicht auch in der Stadtverwaltung endlich ein Umdenken statt? (Stand: 01.09.2016)

Ja, ja, jetzt auch noch Sarkasmus. Manche Sachverhalte lassen sich aber nur so deutlich machen. Das Thema Stadtnatur ist einfach zu wichtig. Wir alle leben in und mit dieser Stadt. Dementsprechend pfleglich sollten wir mit dem Grün in unserer Stadt umgehen. Alles andere ist kontraproduktiv. Gerade Bäume schenken uns umsonst Sauerstoff, Feuchtigkeit und Schatten. Und als Dank zwängen wir sie – angeblich aus Platzgründen – in ein Korsett, das für sie die Luft-, Wasser- und Nähstoffzufuhr behindert. Dadurch wachsen sie nur noch wenig, sind anfällig für Krankheiten und sterben nach und nach ab. Und dann werden sie aus Verkehrssicherheitsgründen gefällt! Ein Schelm, wer Böses dabei denkt. Zugegeben, manche Bäume werden auch an eigentlich guten Standorten krank und müssen entfernt werden. Das soll hier nicht in Frage gestellt werden. Und an manchen Stellen werden Nachpflanzungen vorgenommen. Doch diese neuen Bäume können erst nach Jahrzehnten die gleiche Funktion wie die alten übernehmen, da Größe und Blätterdichte der entscheidende Faktor sind. So müssen der Erhalt und die Pflege der Bestandsbäume immer Vorrang haben. Also nochmals mein Appell: Erst das Grün, dann die Planung!

Quellen:

Lübecker Nachrichten (LN) – Lübecks grüner Schatz (31.01./01.08.2016);
Barth, Wolf-Eberhard: Naturschutz: Das Machbare. Paul Parey, Hamburg 1995

Der Uni-Campus des 21. Jahrhunderts

Karl Klotz

Der Betrieb auf dem Campus läuft ganz normal. Alle Bereiche für die Krankenversorgung des Universitätsklinikums Schleswig-Holstein in Lübeck funktionieren und auch in den Forschungslaboren wird intensiv gearbeitet. Doch überall auf dem Campus tut sich was. Geschickt sind die Zu- und Abfahrten zu den Baustellen geregelt, sodass niemand zu seinem Arbeitsplatz in Klinik oder Labor über Sandberge oder an Betonmischern vorbei laufen muss. Das ist nicht selbstverständlich, denn an allen Ecken und Enden des Campus zwischen Ratzeburger Allee und Mönkhofer Weg im Süden der Hansestadt wird gebaut.

Am besten kann die Bautätigkeit da ein Luftbild veranschaulichen. In diesem Bild, welches erst vor wenigen Jahren aufgenommen wurde, sind die Flächen markiert, die nun im Jahre 2016 Baustellen sind oder gerade schon fertiggestellte Neubauten aufweisen. Wir werden uns im Folgenden an dem Bild orientieren.

Einfahrt des Parkhauses von der Ratzeburger Allee *(Fotos: René Kube)*

Das größte Projekt ist der Erweiterungsbau des Zentralklinikums. Dieser wird bei Fertigstellung in wenigen Jahren die Struktur des Lübecker Universitätsklinikums von Grund auf umkrempeln. Alle Kliniken des UKSH, außer der eigenständigen Psychiatrie, sollen in diesem großen Baukörper Platz finden. Einige Kliniken sind jetzt noch weit verstreut auf dem Campus in den einfachen Nachkriegsbauten untergebracht, wodurch täglich enorme Transportbewegungen von Patienten und Versorgungsgütern über das Gelände notwendig werden. Auch wird bei Eröffnung des Neubaus der Hauptzugang für das Zentralklinikum auf die Seite zur Ratzeburger Allee verlegt.

Die Klinik für Psychiatrie wird nicht in das neue Großklinikum umziehen, sondern sie bekommt neben den historischen Gebäuden der Heilanstalt Stecknitz von 1913 einen modernen Anbau für Bettenstationen. Die Baugrube ist schon ausgehoben und von der Bushaltestelle am Haupteingang aus kann man die Bautätigkeit gut verfolgen.

Die Forschung an der Universität zu Lübeck wird neu strukturiert und zieht bald in eigene Gebäude um. Nachdem gerade erst im Frühjahr dieses Jahres das Forschungsgebäude des „Zentrums für Gehirn, Hormone und Verhalten" (CBBM) eröffnet worden ist, wird schon

an dem nächsten Bau gearbeitet. Gleich an das CBBM-Bauwerk angeschlossen wächst der Neubau für die Biomedizinische Forschung heran. Der Rohbau hat schon den zweiten Stock erreicht. Dort sollen in Kürze die Infektiologie und die Entzündungsforschung sowie die Klinische Forschung untergebracht werden.

Auf einer weiteren Großbaustelle entsteht die neue Frauenklinik, die schon in einem halben Jahr aus dem alten Hamburger Haus 12 ausziehen soll. Der Baustelle sieht man den nahen Umzugstermin noch gar nicht an, es ist nur der Rohbau eines Treppenhauses und eines Aufzugsschachtes zu sehen. Die Fertigstellung wird aber nicht mehr lange dauern, denn das Gebäude wird nach Anlieferung von großen Bau-Modulen per Sattelschlepper errichtet. Die Bauteile werden in einer Fabrik fast vollständig vorbereitet und ein Schwerlastkran schichtet dann vor Ort alle Teile passgenau aufeinander.

Auch wenn die Bautätigkeit beeindruckend ist, hatte sie doch weitreichende Folgen, denn für alle Baustellen mussten große Parkflächen geopfert werden. Da war dringend Abhilfe nötig. Diese kam durch das Parkhaus, das nicht nur für viele Mitarbeiter und Besucher des Universitätscampus wichtig ist. Am 1. Juli 2016 eröffnet, ist es direkt an der Ratzeburger Allee direkt am zukünftigen Haupteingang gelegen und hat die in den letzten Jahren immer schwierigere Parkplatzsituation wirkungsvoll entlasten können. Das ist sogar für die Anwohner der Wohngebiete in der Umgebung des Klinikums von Bedeutung, denn bei dem großen Mangel an Stellplätzen sind immer mehr Autofahrer in diese ruhigen Straßen ausgewichen und stellten dort Grundstückseinfahrten und Gehwege zu. Das sollte nun der Vergangenheit angehören.

Wenn alle diese ehrgeizigen Bauvorhaben umgesetzt worden sind und Leben in die neuen Räume Einzug gehalten hat, dann werden die Arbeitsbedingungen für alle Mitarbeiter, Patienten und Angehörigen, aber auch für Studierende und Forscher grundlegend verbessert sein.

Rohbau des Treppenhauses und Fundament der neuen Frauenklinik

Blick in die Baugrube für den Erweiterungsbau der Klinik für Psychiatrie vor dem Altbau von 1913

Vorne links das Forschungsgebäude des CBBM, dahinter die Baustelle des Zentrums für Biomedizinische Technik

Geschichtsverein

Do, 22. September, 18 Uhr, Vortragsraum Museum für Natur und Umwelt (Eingang Mühlendamm)
Scharfrichter und Abdecker in der Hansestadt Lübeck in der Frühen Neuzeit
Henrik Martens M.A., Hamburg
Der Scharfrichter und die ihm unterstandenen Abdecker galten in der frühneuzeitlichen Forschung bis vor Kurzem als totale gesellschaftliche Außenseiter. Doch stimmt dieses verbreitete Bild der blutrünstigen Einzelgänger wirklich und wie zutreffend ist es für die Stadt Lübeck?

Mi, 28. September, 18.30 Uhr, Familienzentrum und Kindertagesstätte Buntekuh, Korvettenstr. 64a
Moisling und Buntekuh mit den Ortschaften Genin, Niendorf, Reecke, Moorgarten und Padelügge
Maria Seier, Lübeck
Vorstellung der neuen Stadtteil-Chronik. Nur wenige Lübecker Stadtbezirke haben in den letzten vier Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts einen so elementaren Wandel in Aussehen und „Funktion“ durchgemacht wie die heutigen Stadtteile Moisling und Buntekuh.

Naturwissenschaftlicher Verein

So, 2. Oktober, 11 Uhr, Museum für Natur und Umwelt, Musterbahn 8
Entdeckungsreise in die Welt der Chemie und Physik
Dr. Wolfgang Czieslik, Stokkelsdorf
Kinder (ca. 8 – 12 Jahre) und Erwachsene (Eltern, Großeltern, Verwandte, Freunde) begeben sich im Museum für Natur und Umwelt auf eine Entdeckungsreise. Der „Workshop“ dauert etwa 2 1/2 Stunden. Die Teilnehmerzahl ist begrenzt.
Anmeldung ab Di, 13. September, im Museum unter 0451 122 2296

Deutsch-Italienische Gesellschaft (DIG)

Mi, 28. September, 19 Uhr, Dielenhaus, Fleischhauerstr. 79
I cantautori Italiani – die italienischen Liedermacher und ihre Lieder
Ivana Nolli-Meyer, Heidelberg
Vortrag mit Musikbeispielen. Ein Abend zum Kennenlernen der italienischen Liedermacher, die seit den 1960er-Jahren des vorigen Jahrhunderts das Leben von Italienern besungen und auch geprägt haben.
Eintritt: 5 Euro, 3 Euro für Mitglieder

Mi, 5. Oktober, 19 Uhr, Volkshochschule, Saal, Hüxstraße 118 – 120
Turin – Architektur und Stadtbaukunst als Spiegelbild der Geschichte
Richard Konstantin Blasy
Turin, die Hauptstadt des Piemont, kann eine lange Geschichte vorweisen. Prägend wurde vor allem die Neugestaltung als Barockstadt, die mit so glanzvollen Namen wir Guarino Guarini und Filippo Juvara verbunden ist. Zur Hauptstadt des Königreiches Sardinien-Piemont aufgestiegen, wird Turin später ein Zentrum klassizistischer Stadtbaukunst und bildet schließlich den Ausgangspunkt der Einigung Italiens im „Risorgimento.
Eintritt: 5 Euro, 3 Euro für Mitglieder

Deutsch-Iberoamerikanische Gesellschaft (DIAG)

Fr, 23. September, 18.30 Uhr Volkshochschule, Falkenplatz 10
Auf den Spuren Don Quijotes
Dr. Morton Münster
Auf den Spuren Don Quijotes wollen wir nicht nur seine fantastische Reise nachzeichnen, sondern auch einen Einblick in das monumentale Werk und seine Entstehung nehmen.

In der Pause Tapas und Wein.
Eintritt: 8 Euro, ermäßigt: 5 Euro

Fr, 30. September, 18.30 Volkshochschule, Falkenplatz 10
Mehr als Don Quijote und die Windmühlen
Ulrike Freitag und Christian Schulz
In ihrem Vortrag liest Ulrike Fertig Passagen aus den Novellen des Miguel de Cervantes und schildert das aufregende Leben des Autors, das nicht weniger spannend war, als das Leben seines Helden Don Quijote. Begleitet wird sie von dem klassischen Gitarristen Christian Schulz, der den Abend mit zeitgenössischen Stücken stimmungsvoll untermalt und betont.

In der Pause Tapas und Getränke.
Eintritt: 8 Euro, ermäßigt: 5

Universitätskirche St. Petri

Petrivision, Reihe „Wurzeln“
Wir bewegen uns. Wir laufen, fahren, fliegen sogar. Und dennoch denken wir, wir hätten Wurzeln. Sind wir so, wie wir sind, weil es da eine Basis gibt, die uns nährt und prägt? In Zeiten der Verunsicherung, der freiwilligen und unfreiwilligen Mobilität, des Schwindens von Verbindlichkeiten scheinen Wurzeln ein großes Thema zu sein. Politische Gruppierungen schlagen daraus Kapital, propagieren den Wert der klassischen Familie, rufen den Geist der Nation herbei und predigen die Überlegenheit der eigenen kulturellen Tradition. An vier Abenden widmen sich die Petrivisionen mit ihren nächtlichen Inszenierungen, mit Statements, Szenen und Musik den Fragen nach der Verwurzelung in der Familie, dem Volk und der Kultur. Und in einer abschließenden Weihnachts-Petrivision den irdischen und himmlischen Wurzeln unseres Lebens.
2. Termin: Sa., 1. Oktober, 23 Uhr: *Volk*

Natur und Heimat

Do, 22. September, Treffen: 05.50 Uhr Bahnhofshalle, Rückkehr Lübeck 19.52 Uhr
Besuch des Deutschen Bundestages
Tagesfahrt nach Berlin, Teilnahme an einer Bundestagssitzung, Besichtigung der Reichstagskuppel möglich, Imbiss, Freizeit, begrenzte Teilnehmerzahl, Gruppenfahrschein
Anmeldung bei Christa Neubeck/Telefon 495741

Sa, 24. September, Treffen: 09.14 Uhr Parkplatz Hubertus (ZOB 08.54 Uhr) Linie 6
Von Stöllnitz über Bentin nach Woez
Tagesrundwanderung, ca. 16 km, Rucksackverpflegung, Anfahrt mit Privat-Pkw (Fahrkostenbeteiligung)
Anmeldung bei Friedel Mark/Telefon 7060274

Mi, 28. September, Treffen: 09.00 Uhr Parkplatz Hubertus
Lassahn – Neuenkirchener See
Tageswanderung Schaalseegebiet, ca. 18 km, Mittagseinkehr, Anfahrt mit Privat-Pkw, Fahrkostenbeteiligung.
Anmeldung bei Ilse Gerlach/Telefon 404820

Aus der GEMEINNÜTZIGEN
Aus der GEMEINNÜTZIGEN

Dienstagsvorträge

Di, 27. September, 19.30 Uhr, Königstraße 5, Gr. Saal Eintritt frei
Die Blumen des Jahres der Loki Schmidt Stiftung
Das Buch „Die Blumen des Jahres“ stellt diese kenntnisreich vor und lenkt den Blick auf seltene und gefährdete Lebensräume.
Gemeinsam mit dem Grünen Kreis

Di, 4. Oktober, 19.30 Uhr, Königstraße 5, Großer Saal Eintritt frei
Steinmetz, Restaurator, Künstler. Überblick über das Werk des schleswig-holsteinischen Künstlers Paul Heinrich Gnekow (1928 – 2015)
Dr. Irmgard Hunecke, Fachbereich Denkmalpflege
Gnekow gehört zu den zahlreichen, aus handwerklicher Tradition stammenden Künstlern, die in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg viele Arbeiten im Bereich der Restaurierung und Kunst im Öffentlichen Raum geschaffen haben.
Gemeinsam mit dem Verein für Geschichte und Altertumskunde

*mittwochs*BILDUNG

Mi, 28. September, 19.30 Uhr, Königstraße 5, Gr. Saal Eintritt frei
In exklusiver Gesellschaft – Kulturelle Barrieren auf dem Weg zur inklusiven Schule
Prof. Dr. Michael Gebauer, Erziehungswissenschaftler, Halle-Wittenberg
Das deutsche Schulsystem ist in Sachen Inklusion europaweit Schlusslicht. Es sind vor allem tief in unserer Kultur verankerte Muster, Werthaltungen und Konzepte, die eine „Schule für alle“ bis jetzt verhindern. Es wird gefragt: Wo liegen die Hindernisse und wie können sie aus dem Weg geräumt werden?

Litterärisches Gespräch

Do, 29. September, 19.30 Uhr, Königstraße 5, Bildersaal, Eintritt frei
Bücher auf der Bühne – Romane im deutschsprachigen Gegenwartstheater
Dr. Birte Lipinski, Buddenbrookhaus
Die Dramatisierung epischer Stoffe ist keine Neuheit, sondern vielmehr eine historische Konstante, aber sie ist zurzeit auffällig beliebt. Der Vortrag ordnet das Phänomen historisch ein und erläutert, warum Dramatisierungen gerade heute so beliebt und gleichzeitig unter Theaterbesuchern und im Feuilleton so umstritten sind. Am Bespiel einer Dramatisierung aus dem aktuellen Programm des Theaters Lübeck werden Eigenwert und auch Problematik dieser Theaterform diskutiert.

Musikschule

So, 25. September, 19 Uhr, Saal der Musikschule, Rosengarten 14-18, Eintritt frei
Belgisch-deutsches Kammerkonzert
Es musizieren Géraldine Clément, Flöte und Traversflöte (Brüssel), Thomas Waelbroeck, Klavier (Brüssel), Cornelia Hampel, Blockflöten (Lübeck) und Liene Orinska, Cembalo (Lübeck).
Die Musiker präsentieren ein ausgesuchtes Programm mit barocker und romantischer Musik mit Werken von César Franck, Robert Schumann, Carl Philipp Emanuel Bach, Johann Joachim Quantz und Georg Philipp Telemann.

Als neue Mitglieder begrüßen wir:

Carl-Christian Lange
Herwart Müller-Narjes
Guido Meincke
Sabine Narjes
Dr. Elke Richter-Popp
Ingeborg Karge
Frauke Scharre-Jensen
Stefan Kaben
Jürgen Förster
Johannes Borck
Dr. Michael Knaack

Begrüßung neuberufener Hochschullehrer

Prof. Hendrik Lehnert und Direktor Titus Jochen Heldt (Foto: Thomas Berg, Lübeck)

Mo, 10. Oktober, 19 Uhr, Königstraße 5, Gr. Saal
Nach der gelungenen Auftaktveranstaltung im vergangenen Jahr begrüßen die Universität und die GEMEINÜTZIGE zum zweiten Mal gemeinsam die in 2016 neuberufenen Professorinnen und Professoren in der Hansestadt. Anlass ist der Start des Akademischen Jahres 2016/2017, zu dem Universität und GEMEINNÜTZIGE zu einem Abend der Begegnung einladen. Telefon: 7 54 54; www.uni-luebeck.de/miteinander

Das ungespielte Konzert

Mi, 21. September, 19 Uhr, Königstraße 5, Großer Saal
Eine musikalische Reminiszenz an den großen Pianisten Karlrobert Kreiten mit Florian Heinisch
„Erinnerung ist eine Form der Begegnung“. Im Juni 2016 startete die von Moritz von Bredow konzipierte Konzertreihe „Das ungespielte Konzert“. Die deutschlandweite Tournee war der Erinnerung an den 100. Geburtstag des Pianisten Karlrobert Kreiten (26.6.1916 - 7.9.1943) gewidmet, dessen erfolgversprechende Karriere gerade begonnen hatte, als er im Alter von 27 Jahren von den Nationalsozialisten ermordet wurde. In Lübeck gibt Florian Heimisch das Konzert. Eintritt 10.-/8.- Euro, nur Abendkasse

Beratungsversammlung

(Mitgliederversammlung) am 9. November 2016
um 19:00 Uhr im Großen Saal

TAGESORDNUNG

TOP 1: Genehmigung der Jahresrechnung 2015 und Entlastung der Vorsteherschaft

TOP 2: Genehmigung des Haushaltsvoranschlages 2017

TOP 3: Aufnahme neuer Tochtergesellschaften

TOP 4: Strategie-Diskussion – Aktueller Stand und Diskussion

TOP 5: Berichte der Einrichtungen / Berichte der Vorsteher

TOP 6: Verschiedenes

Kurzfassungen des Jahresabschlusses 2015 sowie des Haushaltsvoranschlages 2017 werden nach der Sommerpause den Lübeckischen Blättern beigelegt.

In ungekürzter Form liegen der Jahresabschluss 2015 und der Haushaltsvoranschlag 2017 ab 30.09.2016 in den Räumen der Buchhaltung zur Einsicht aus. Es wird ein kleiner Imbiss gereicht.

Wir freuen uns über die Teilnahme zahlreicher Mitglieder.
Titus Jochen Heldt, Direktor

Vortrag von Mark Terkessidis in der Mittwochsbildung

„Integration als interkulturelle Herausforderung“

These: Deutschlands Institutionen sind darauf nicht vorbereitet

Mit dem Jahresmotto „Integration“ ist die „Mittwochsbildung“ in ihr zwölftes Schuljahr gestartet. Bis in den nächsten Sommer hinein werden insgesamt zehn Referenten dieses Thema aus unterschiedlichen Blickwinkeln beleuchten und die Schwerpunkte der vergangenen Jahre, Medien und Inklusion, fortschreiben. Ergänzt wird die Vortragsreihe mit Filmen, die jeweils im Kommunalen Kino KoKi gezeigt werden. Den Anfang machte der Berliner Diplom-Psychologe Dr. Mark Terkessidis. „Integration als interkulturelle Herausforderung“ war sein Vortrag überschrieben, mit dem er die allermeisten seiner Zuhörer begeisterte – und einige verunsicherte. Er fordert nicht weniger als einen Paradigmenwechsel.

Wer „Integration“ hört, hat derzeit vornehmlich die aktuelle Einreisebewegung im Blick. Und so setzt auch Terkessidis bei den Zahlen der registrierten Flüchtlinge – 1,1 Millionen im vergangenen Jahr – an. Wie kann Deutschland Menschen anderer Kulturkreise integrieren und ist dies zu schaffen? lauten derzeit die allerorten gestellten Fragen. Die indessen sind für Terkessidis veraltet: „Die jüngsten Zahlen ordnen sich

(Foto: Christoph Schöttler)

Senatorin Katrin Weiher, Mark Terkessidis und Antje Peters-Hirt

ein in ein Mobilitätsgeschehen, das wir längst kennen“, sagt er und rechnet vor, dass es zwischen 1965 und 2014 rund 70 Millionen Zu- und Wegzüge gegeben habe. Die aktuelle Sorge um gesellschaftliche Veränderungen, um den Verlust von Identität und Werten, sei damit überflüssig, denn Deutschland sei nolens volens transnational und eine Gesellschaft im Prozess. Das Zusammenleben funktioniere im Großen und Ganzen auch gar nicht schlecht.

Die Institutionen allerdings tun sich, Terkessidis zufolge, schwer, der Bildungsbetrieb beispielsweise sei nach wie vor nicht auf den Jahrzehnte alten und alle gesellschaftlichen Felder beeinflussenden Normalfall Migration eingestellt – ein Umstand, der beim Begriff „Integration“ beginnt. Bezeichnet er doch eine institutionelle Maschinerie, die aus den 1970er-Jahren stammt, also aus einer Zeit, in der Deutschland sich noch nicht als Einwanderungsland definierte. Der Begriff „Integration“ (der, darauf hatte die Moderatorin des Abends, Ante Peters-Hirt, zu Beginn verwiesen, vom lateinischen „integrare“ kommt und eigentlich für „erneuern, ergänzen, geistig auffrischen“ steht) ziele auf Einheit, „wir erleben aber Vielheit“, urteilt Terkessidis, nach der alten Integrationslogik gehe es darum, Defizite festzustellen, statt die Chancen der Vielheit zu nutzen. Terkessidis setzt auf den Begriff der „Interkultur“.

In einem „Thesenpapier zur Interkultur“ formulierte Terkessidis es einmal so: „Institutionen müssen sich also auf Individuen einstellen, indem sie fortlaufend deren unterschiedliche Voraussetzungen und Hintergründe berücksichtigen. Bei Interkultur geht es gar nicht in erster Linie um verschiedene ethnische Gruppen, sondern es geht darum, einen gemeinsamen Raum zu bilden, in dem sich Individuen, egal welcher Herkunft und egal mit welchen familiären Erbschaften, ohne Barrieren bewegen können. Dabei geht es darum, aktiv den Personalbestand, die Organisationskultur und auch die materiellen Gegebenheiten zu verändern. Eine solche Veränderung ist nicht etwa eine lästige zusätzliche Aufgabe, eine ‚Integration’, die man neben wichtigeren Dingen auch noch leisten muss, sondern sollte als kreative Situation begriffen werden. Die Berücksichtigung von unterschiedlichen Herkünften und Voraussetzungen – und das betrifft nicht nur den Migrationshintergrund, sondern auch soziale Lage, Alter, Geschlecht, Behinderung oder sexuelle Orientierung – bedeutet einen kreativen Veränderungsprozess für die jeweiligen Institutionen. Es geht nicht um die ‚Eingliederung’ der anderen, sondern um Innovation für das Ganze.“

Die Frage, ob Deutschlands Institutionen für derlei Herausforderungen fit seien, ist zwingend. Sie sind es nicht, stellt Terkessidis fest und beschreibt personelle, organisatorische und räumliche Defizite, die es zu beheben gelte. Als Beispiel nennt er die Erfahrungskluft zwischen dem Personal einer Einrichtung und denen, für die diese Einrichtung geschaffen ist: In den Schulklassen etwa sei die Vielheit Alltag, in den Lehrerzimmern treffe man dagegen auf Parallelgesellschaften. *Karin Lubowski*

Lübecks Schulgarten – jetzt mit Lehrpfad

Der Lübecker Schulgarten, dieses Kleinod an der Wakenitz, ist um eine Attraktion reicher. Ende August wurde ein biologischer Lehrpfad eingeweiht. Da dies am „Tag der Honigbiene“ geschah, beschäftigt er sich durch Lerninseln und Lehrstationen mit diesem hochinteressanten, nützlichen und auch für die Menschheit äußerst wichtigen Insekt. Allerdings geht es im Schulgarten nicht um die Honigbiene, sondern um ihre wildlebenden Verwandten. Honigbienen leben als Volk im Bienenstock, Wildbienen solitär. Um ihren Nachwuchs großzuziehen, benötigen sie Löcher alter Bäume oder alte Balken. Da sie diese in unseren ausgeräumten Landschaften immer seltener finden, wird ihnen im Schulgarten jetzt mit einer Bienenwand geholfen. In Balken und Wandelemente sind für die verschiedenen Arten drei bis neun Millimeter breite Löcher gebohrt worden. Die Biene versieht sie mit Nektar und Pollen und legt in diese Nahrungsgrundlage ihr Ei. Dann wird das Loch mit Lehm verschlossen. Da diese Bodenart nicht überall zu finden ist, sorgte Gundel Granow vom Förderverein des Schulgartens sogar für dieses Baumaterial, gleich am Fuße der Bienenwand. Bienen sind Vegetarier, erklärte Reinhard Degener vom BUND Lübeck bei einem Rundgang. Im Gegensatz zu Wespen, die Fleischfresser seien.

Für andere Wildbienenarten, die in der Erde brüten, wurde im sogenannten Alpinum eine Hügellandschaft aus besonderen Kiessorten angelegt. An neun Stellen gibt es ferner neu gestaltete Info-Tafeln, die im Vorübergehen viel Wissenswertes vermitteln, zum Beispiel in der Rubrik „Wussten Sie, dass ...“. Nein, man weiß vieles nicht und lässt sich gern belehren.

Natürlich kosten die Arbeiten Geld. Gundel Granow dankte insbesondere den Vertretern der Gemeinnützigen Sparkassenstiftung für die Unterstützung. Sie habe Geschäftsführerin Martina Wagner bei einem Rundgang für die Idee des Lehrpfades begeistern können und sei ermutigt worden, einen Antrag an die Stiftung zu stellen. 20.100 Euro wurden bewilligt. Die Gesamtkosten belaufen sich auf etwa 30.000 Euro. Das letzte Drittel teilen sich die Stadt, vertreten durch den Bereich Stadtgrün und Verkehr, sowie der Förderverein.

Der Vorsitzende der Sparkassenstiftung, Frank Schumacher, stellte eine weitere Kooperation in Aussicht. Zusammen mit dem Förderverein sollen Angebote zur Umweltbildung für Kinder und Jugendliche gemacht und umgesetzt werden. Eine bessere und sinnvollere Form der Umweltpädagogik könne er sich kaum vorstellen, betonte Schumacher. Im Schulgarten stehen weitere Arbeiten an. Dazu zählt nach Angaben von Gundel Granow die Erneuerung des Gewächshauses, damit Kinder den Weg unserer Nutzpflanzen vom Samenkorn bis zu Auspflanzung und Ernte erleben können. Im Aufbau befindet sich ferner ein „offener Bücherschrank“. Er soll Literatur zum Studium vor Ort für die Besucher enthalten. Für Besuche von Kitas und aus Grundschulen wird außerdem eine Lernmaterialkiste zum Thema Bienen zusammengestellt.

Der Schulgarten lohnt jetzt im Spätsommer nicht nur durch seine Blütenpracht, sondern auch durch die neuen Informationen. Wer die Arbeit des Fördervereins unterstützen will, kann das zum Beispiel in der Spendenbox tun.

Konrad Dittrich

Untertrave-Linden – ein Leserbrief

Die Linden lassen den Bürgerzorn zzt. hochkochen. Vordergründig geht es nur um die paar Bäume. Auch ich möchte sie gerne erhalten, u. a. weil sie zu unserem traditionellen Stadtbild gehören und ich das vergleichbare Aufwachsen von Neupflanzungen statistisch nicht mehr erleben werde.

Steckt hinter dieser Aufregung nicht vielmehr die Ohnmacht des Bürgers gegen eine übermächtige Verwaltung? Die meisten Bürgerproteste gegen Entwicklungsmaßnahmen unserer Verwaltung aus den vergangenen Jahren sind leider ins Leere gelaufen, Beispiele von „P&C“ über Bürgerbeteiligung Lübecks Mitte bis zum Haerder-Klotz gibt es viele und sind Ursachen bürgerlicher Frustration. Regelmäßig waren wir die Verlierer, und das ist wohl auch so gewünscht.

Wir müssen hilflos zusehen, mit welch brutaler Gewalt der Wehdehof und das angrenzende Areal mit zumindest Duldung der Verwaltung dauerhaft zerstört werden.

Die Wut hat sich aufgestaut, zur Entladung müssen die Linden herhalten.

Ich glaube nicht, dass mich mein Gefühl täuscht, wenn ich an die vom Bürger abgekoppelte Stadtspitze und besonders der Bauverwaltung und der mit ihr verbundenen teils gewählten, teils delegierten Politiker denke. Sie setzen ihre Interessen und die von „Investoren“ mit ausgefeilten Verwaltungstechniken zu häufig gegen uns Bürger durch.

Oft geschieht das auch mit Hilfe der Tagespresse, wie z.B. beim Thema „Linden“: Im Rahmen einer „Befragung“ werden 4 auswärtige, hier meist unbekannte Baumarten als Ersatz der Linden abgefragt, mit der Schlagzeile „Lübecker entscheiden sich für die Schwedische Maulbeere“. Ganz gezielt wurde der Erhalt der Linden ausgeschlossen. So bekommt man die gewünschten Ergebnisse!

Die Reaktion unserer Obrigkeit auf die Linden-Proteste sind symptomatisch für unsere Stadt: Es wird gedroht, die Öffentlichkeit mit Tricks, Halb- und Unwahrheiten bearbeitet und von Teilen der Presse dankbar abgedruckt. Warum, frage ich mich als unbedeutender Bürger dieser Stadt, ist die Verwaltung zu einfachen, bürgernahen Lösungen nicht im Stande oder nicht Willens? Diese Vorgehensweise hat zu oft für mich ein Geschmäckle, leider.

Leserbrief von Wolfgang Kausch, 30. August 2016

Carl Jacob Burckhardt Prämie 2016

Aus der Urkunde: „Inken Bork erhält die Carl Jakob Burckhardt-Prämie 2016 für ihr ausgeprägtes soziales und integratives Engagement, ihre Bereitschaft zur verlässlichen organisatorischen Mitarbeit in vielen schulischen Bereichen und ihr ausgezeichnetes und konstantes Leistungsvermögen.“

Antje Peters-Hirt überreichte die Urkunde und überbrachte Glückwunsch und Gruß der Gemeinnützigen am 6. Juli 2016

Tourismusentwicklung im Norden Deutschlands

Wohin geht die Reise?

Die Metropolregion Hamburg hat ein Projekt zur Qualitätssteigerung aufgelegt

Manfred Eickhölter

Deutschland ist Hauptreiseland in Europa, und auch immer mehr Deutsche entdecken dessen Freizeitqualitäten. Seit Jahren wächst der inländische Urlaubsmarkt – auch im Norden der Republik. Steigende Zahlen bei Tagestouristen und Übernachtungen sind nicht nur in Lübeck, sondern in allen vier nördlichen Bundesländern fast schon zur Regel geworden.

Jährliche Steigerungsraten zwischen 5 und 10 Prozent bei Ankünften und Übernachtungen überraschten Analysten zwischen 2009 und 2015 mit beachtlichen Zuwächsen von mehr als 75 Prozent bei ausländischen und rund 30 Prozent bei Gästen aus dem Inland. Dass jeder Trend einmal ein Ende findet, wissen alle am Markt Tätigen, aber kann man sich realistisch vorbereiten auf die gewiss doch zu erwartenden mageren Jahre?

In Zeiten voller Buchungskalender und fehlender Kapazitäten bei Personal und Betten wird es Aufgabe der öffentlich bestellten Tourismus-Dienstleister, an die Zukunft zu denken. So jedenfalls definiert Karoline Lenz, Prokuristin der LTM (Lübeck und Travemünde Marketing GmbH) ihren Auftrag: „Wir beobachten den aktuellen Markt, wir sehen die Tendenzen, kennen die Prognosen der Analysten und wir ziehen daraus Schlüsse, die einmünden in Initiativen, um die Anbieter und Akteure vor Ort auf Erwartungen der Gäste in den kommenden Jahren vorzubereiten."

„Welcome to MRH"

Eine gemeinsame Initiative von rund 30 Partnern aus dem Tourismusbereich führte zu dem Ergebnis, dass die Metropolregion Hamburg seit Anfang 2016 das Projekt „Welcome to MRH" durchführt. Es handelt sich um eine Qualitäts- und Qualifizierungsoffensive, deren Ziel es ist, Tourismusakteure in der Region auf die zunehmende Zahl internationaler Gäste vorzubereiten.

Der Hintergrund

Die „Metropolregion Hamburg" ist eine geographische Teilmenge der vier nördlichen Bundesländer Schleswig-Holstein, Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern und Niedersachsen. 2015 besuchten 36 Mio. Gäste diese Region. Ein Drittel, 12 Millionen, hatten Hamburg zum Ziel, 6 Millionen zog es nach Ostholstein, jeweils mehr als 2 Mio. in die Kreise Cuxhaven, Nord-West Mecklenburg und in den Landkreis „Heidekreis", mehr als eine Million Besucher kamen nach Lübeck, Dithmarschen und in den Landkreis Ludwigslust-Parchim.

Schaut man auf die Herkunft der Gäste, so liegt sie in 17 der 20 Teilregionen bei weit über 90 Prozent inländischer Touristen. Eine Ausnahme bilden Hamburg, Neumünster und Lübeck. Dort beträgt der Anteil ausländischer Gäste rund 20 Prozent. Prognosen sagen voraus, der Anteil inländischer Gäste würde tendenziell stagnieren, der Anteil ausländischer Besucher würde zunehmen. (In Norddeutschland stieg der Anteil inländischer Gäste von 2003 bis 2013 um 13 Prozent, der ausländischer Gäste um 80 Prozent.) Im Süden Deutschlands liegt der durchschnittliche Anteil ausländischer Gäste bei 21 Prozent, im Norden lag er 2015 bei durchschnittlich 9 Prozent. Es gibt also im Norden auch „Nachholbedarf".

(Foto: Manfred Hauke, PGL)

Projektziele

Das Projekt „Welcome to MRH" hat das Ziel, im Sinne des langfristig prognostizierten Trends bei Anbietern und Akteuren der meisten Teilregionen ein Bewusstsein zu wecken für die Ansprüche und Erwartungen ausländischer Gäste. Gedacht wird dabei vorrangig an Gäste, die mindestens für eine Nacht oder länger anreisen.

Man konzentriert sich modellartig in der Projektlaufzeit von 2016 bis 2018 zunächst auf insbesondere diejenigen Gäste aus den für die Metropolregion zentralen „Quellmärkten", dies sind Skandinavien, die Niederlande sowie die Schweiz und Österreich. Der Blick richtet sich dabei verstärkt auf Themen wie „Gastfreundschaft, Begegnungen auf Augenhöhe", „Willkommens- und Servicekultur", „Besucherlenkung und -information."

Karoline Lenz, Vordenkerin des Unternehmens, ist sich mit den „Kümmerern" vor Ort sicher, dass nur begeisterte

Gäste, die per positiver Mundpropaganda ihre Reise an andere weiterempfehlen, die touristische Entwicklung beflügeln: „Keine noch so gut gemachte Broschüre erzeugt derartige Effekte wie der positive Bericht eines Reisenden. Er wird zu unserem Botschafter."

In der Praxis sind es manchmal Kleinigkeiten, die Zufriedenheit erzeugen. Es beginnt mit einer zweisprachigen Speisekarte, mit mehrsprachigen Erläuterungen in Museen, mit Fahrplänen für Fahrgastschiffe und Busse, die nach internationalen Standards gemacht sind und mündet ein in Wissen um spezielle Gewohnheiten und Vorlieben. Lenz formuliert beispielhaft: „Kein Holländer erwartet, in Lübeck seine in der Heimat heißgeliebten Schokostreuselkuchen in einer Bäckerei angeboten zu finden, aber jeder Gastgeber sollte wissen, warum sich ein Pole über Blumen zum Geburtstag nur mäßig erfreut zeigt." In speziellen Workshops sollen Hoteliers, Pensionsbetreiber, Einzelhändler und kulturelle Dienstleister auf die Wünsche und Eigenheiten der Gäste vorbereitet werden.

Ein umkämpftes Thema ist der unterschiedliche Umgang mit Kreditkarten, beispielsweise in Schweden und Deutschland. Während dort fast 80 Prozent aller Käufe per Karte erfolgen, sperren sich Einzelhändler und Gastronomie hierzulande oftmals leider noch, Kreditkarten zu akzeptieren. Dies gilt insbesondere für die Begleichung von kleineren Rechnungen bzw. Kleinstbeträgen. Aus Untersuchungen weiß man, dass bei Kreditkartenkunden das Geld deutlich lockerer sitzt. Bislang hieß es seitens der Einzelhändler, die Gebühren hierzulande seien zu hoch. Trotz neuer EU-Vorschriften im Jahre 2015 soll sich die Lage nicht wirklich entschärft haben, in Deutschland dominieren noch immer Bargeldzahlungen und der EC-Kartengebrauch.

Finanzierung

Das Qualifizierungsprojekt, dessen Kosten sich auf rund 800.000 Euro belaufen, wird aus den Förderfonds der Metropolregion Hamburg finanziert. Den Löwenanteil hier trägt die Hansestadt Hamburg.

Aber auch alle Landkreise bzw. kreisfreien Städte der Metropolregion Hamburg sowie alle sieben betroffenen Industrie- und Handelskammern engagieren sich ideell, aber auch finanziell in und für das Projekt. Zudem ist es gelungen, dass alle fünf touristischen Landesmarketingorganisationen und auch die einschlägigen tourismusfachlichen Hochschulen der Metropolregion – FH Westküste und Uni Lüneburg – sich ür das Projekt und eine erfolgreiche Umsetzung engagieren. Ein fachlicher Schulterschluss, der so bisher noch nicht in der Metropolregion gelungen ist. Lübeck darf sich glücklich schätzen, dass dieses Projekt zustande gekommen ist. Während der Anteil ausländischer Gäste in Hamburg und Neumünster zwischen 2009 und 2015 deutlich zugenommen hat, ist er Lübeck leicht rückläufig. Kein Grund, sich Sorgen zu machen, eher ein Ansporn. Man darf also gespannt sein auf die lokalen Ergebnisse der Projektarbeit.

Metropolregion Hamburg (MRH)

Im Januar 2016 war Herbert Schnabel Gast in der Redaktion der Lübeckischen Blätter. Er ist städtischer Mitarbeiter und organisatorisch an den Bereich Stadtplanung angegliedert. Schnabel bekleidet die „Stabsstelle Strategische Planung" und ist zuständig für Lübecks Mitwirkung in der MRH. Herr Schnabel beschrieb in einem Vortrag Strukturen und formulierte Thesen zur Entwicklung. Hieraus im Folgenden ein Auszug.

Struktur

Die MRH umfasst 20 Städte und Gemeinden in 4 Bundesländern. Der „Regionsrat" soll alle Beschlüsse fassen. Der „Lenkungsausschuss" ist die eigentliche Geschäftsstelle. Sie wird von Hamburg finanziert. Mitarbeiter aus den beteiligten Kreisen werden dorthin entsendet und auch aus den Kreisen bezahlt. Ein Förderfonds wird aus Mitteln der 4 Länder gespeist. Ein strategischer Handlungsrahmen erarbeitet ein Jahresarbeitsprogramm. Mit Senatsbeschluss sind seinerzeit einzeln benannte Funktionsträger in Facharbeitsgruppen entsendet worden. Derzeit wird für die MRH eine neue „Verfassung" diskutiert. Der Entwurf sieht vor, dass zukünftig die Wirtschaftsförderung Hamburg 1/3 aller Stimmen in den zentralen Gremien erhält. Herr Schnabel ist gegen dieses Vorhaben zugunsten eines Lobbyvereins.

Entwicklung

Erste Versuche einer Regionenbildung gehen zurück auf Emil Schumacher. Er entwickelte 1919 ein sogenanntes „Achsialkonzept", das sich entlang der Elbe orientierte. Grundsätzlich werden im Stadtmarketing nur noch Metropolregionen wahrgenommen. Lübeck ist seit 2012 assoziiertes Mitglied in der MRH. Die MRH handelt noch zu wenig gemeinschaftlich.

Das Land Schleswig-Holstein „hat Angst vor der MRH". Es wird eine Nord-Süd Spaltung des Landes befürchtet. Inzwischen haben sich die Kreise der MRH im südlichen Landesteil mit der Forderung durchgesetzt, als eine Planungsregion anerkannt zu werden. Das Land ist derzeit in 3 Planungsregionen aufgeteilt: die Region Nordwest, die Region Nordost und die MRH. Diese Aufteilung wurde nur deshalb akzeptiert, weil die Stadt Neumünster, selbst Mitglied in der MRH, planerisch der Region Nordost zugeschlagen wurde.

In der Landesentwicklungsplanung für SH ist inzwischen eine „Raumstrukturkarte" erstellt worden, es gibt aber keine gemeinsame Planung. Es ist derzeit undenkbar und ausgeschlossen, diese Karte als Planungsgrundlage zu verwenden. Als Minimalplattform für gemeinsame ‚Planungen' ist ein „Chancenplan" im Gebrauch. *(eic)*

Die Bürgerschaft im Juni

Lindenbäume Untertrave werden gefällt • Diskussion über Straßenreinigungsgebühren Innenstadt • Flugplatz Blankensee an Winfried Stöcker verpachtet • Senatorin Weiher will Raumreserven für DAF- Klassen: Obdachlose kontra Schule?

Burkhard Zarnack

Eingangs der Bürgerschaftssitzung: Senatorin Weiher wird mit 23 von 46 abgegebenen Stimmen zur Zweiten stellvertretenden Bürgermeisterin gewählt.

Ohne vorherige Diskussion – Grüne und GAL verschliefen ihren Auftritt – wurde von der Bürgerschaft die Umgestaltung der Untertrave nach der Vorlage der Landschaftsarchitekten beschlossen; bedeutet: die vorhandenen Winterlinden werden gefällt. Weil die Grünen sich vom Präsidium in ihrem Diskussionswunsch ausgebootet fühlten, kam es zu einer Sitzung des Ältestenrats; ihrem Redezulassungsantrag im Nachhinein wurde nicht stattgegeben und führte zu einer erheblichen Verstimmung in ihren Reihen. Bereits vor Beginn der Bürgerschaftssitzung gab es vor dem Rathaus eine Demonstration für den Erhalt der Bäume. Nach einem Go-In der Demonstranten, bis in den Vorraum der Bürgerschaft hinein, kam es zu lebhaften Diskussionen und zu einem aggressiven Auftritt dort.

Im nichtöffentlichen Teil wurde beschlossen, den Flugplatz Blankensee an den Unternehmer Winfried Stöcker zu verpachten. Wie es in der Einwohnerfragestunde hieß, werde Stöcker den bestehenden Vertrag in unveränderter Form übernehmen. Die Genehmigungen für den Flugverkehr erteilt das Land Schleswig-Holstein.

Ein Antrag der Grünen wurde verhandelt, Tempo-30-Zonen generell und überall vor Schulen und Kindergärten einzuführen. In der Beschlussfassung des Bauausschusses wurde dieser Antrag angenommen.

Zu einer lebhaften Diskussion kam es über die Ungleichgewichte in der neuen Straßenreinigungsgebührensatzung. Es gab verschiedene Einwände und Forderungen: „Spitzen müssen abgemildert werden“, „Ungerechtigkeit aufheben“, „bestimmte Straßen herabstufen“. Harald Quirder (SPD) wies darauf hin, dass die Verlagerung des städtischen Anteils für bestimmte Straßen gegen das Gebührenrecht verstoßen würde. Im Übrigen werde die Leistung entlohnt, nicht der Einsatz bestimmter Reinigungsmittel. Die Bürgerschaft kam letztlich zu dem Ergebnis, die laufende Normenkontrollklage abzuwarten und dann erneut zu beraten.

Alle Parteien waren sich schließlich darüber einig, das veraltete PC-Betriebssystem in der Stadtverwaltung zu erneuern („Digitale Strategie“). Zwar wies Bürgermeister Saxe auf die nicht unerheblichen Kosten dieser Umstellung hin (2700 PC, 40-50 Server, 300 Verfahren), aber die Bürgerschaft votierte schließlich einstimmig dafür, dass der Bürgermeister „spätestens bis zum Juni 2018 die Anschaffung eines Folgesystems (zu) planen und der Bürgerschaft ein Konzept dazu vor(zu) legen“ hat.

Große Meinungsverschiedenheiten brachen auf, als die neugegründete GAL die Neubesetzung von Aufsichtsräten ins Spiel brachte. Das Problem der Kontinuität, die Fragen nach Sachverstand und Proporz bestimmten die Diskussion. Die Wogen schlugen hoch (eigentlich war es mehr ein betretenes Schweigen), als Carl-Wilhelm Howe dem Fraktionsvorsitzenden der CDU, Andreas Zander, vorwarf, das Bürgerschaftsmitglied Rolf Klinkel abgelehnt zu haben, „weil Sie keinen Schwulen als Stellvertretenden Stadtpräsidenten haben wollten“: Eklat, Ältestenrat…. Howe entschuldigte sich für seine „Nichteleganz“.

Der Antrag der GAL auf Um- bzw. Neubesetzung der Aufsichtsräte wurde abgelehnt.

Dass die Senatorin Weiher von der SPD-Fraktion in ihrer Arbeit sehr genau beobachtet wird, ist seit ihrer Wahl durch die Konservativen immer wieder festzustellen. Der entsprechende Tagesordnungspunkt kam recht harmlos daher. Er stammt aus dem Hause des Sozialsenators Schindler und lautete im schönsten Verwaltungsdeutsch: „Bericht über die Vereinbarung zur Sicherstellung der angemessen Betreuung und Unterbringung von wohnungslosen Menschen in der Hansestadt Lübeck“. In diesem Bericht wird darauf hingewiesen, dass die bisherige Unterbringung Wohnungsloser am Standort Bodelschwingh-Haus am Meesenring durch die Diakonie nicht mehr ausreicht. Die Suche hätte sich daraufhin auf die leerstehende Friedrich-List-Schule in der Schwartauer Allee fokussiert; gleichzeitig meldete aber auch die Senatorin Weiher einen Raumbedarf als Raumreserve für DAF-Klassen (Deutsch für Ausländer) an. Die Schule müsste demnach (als Schule) wieder aktiviert werden. Das traf auf den Widerstand der SPD, die Kritik an Senatorin Weiher übte (Heißt das Spiel: schlägst du meine Obdachlosen, hau ich deine Flüchtlinge?).

Apart bzw. nicht ohne ein „Schmäckle“ (Antje Jansen, GAL) war schließlich ein Antrag von GAL und den Grünen, die Wiekstraße 9 (Travemünde) als Flüchtlingsunterkunft wieder ins Spiel zu bringen – zunächst für zwei Jahre. Die Begründung lautete, dass es noch Flüchtlinge ohne feste Unterkunft gäbe. Der aufmerksame Beobachter fragt sich – nach den Unregelmäßigkeiten in Verbindung mit dem Erwerb dieses Hauses – wie dieser Antrag einzuordnen ist. Geraten die Flüchtlinge – wieder einmal, wie bei dem Antrag darüber – in das politische Parteiengerangel?

Lübecker Chronik ab Mitte Juni 2016

10. Im Alter von 84 Jahren verstirbt Henri Fick, jahrzehntelang für das Gemeinschaftshaus Rangenberg tätig.

16. Das Landgericht verurteilt Gisa und Hedda Deilmann wegen Bankrotts, Abgabe falscher Eidesstattlicher Versicherungen und versuchter Steuerhinterziehung zu je 2 Jahren und 9 Monaten Freiheitsstrafe.

17. Für die Albert-Schweitzer-Schule legt die Verwaltung einen Umbauplan vor, Investitionskosten 12,4 Mio. Euro. ••• Neuer Vorsteher des Finanzamtes wird Regierungsdirektor Stefan Risto, er löst Dr. Felix Wachenfeld ab. ••• Das Parkhaus des UKSH an der Ratzeburger Allee mit 633 Stellplätzen und 11 Mio. Euro Baukosten wird eröffnet.

Abschiednehmen mit Liebe, Würde und Respekt
• Erd-, Feuer- und Seebestattungen, Friedwald und anonyme Beisetzungen
• Individuelle Trauerfeiern und Trauerbegleitung
• Kostenlose Beratung zur Bestattungsvorsorge
• Abwicklung aller Formalitäten und Behördengänge
• Gezeiten.Haus als eigenes Trauerhaus

Telefon 0451-
79 81 00
Wir sind Tag und Nacht für Sie erreichbar.
Balauerfohr 9
23552 Lübeck
www.schaefer-co.de
Immer in Ihrer Nähe:
Kaufhof: Marlistraße 105
Kücknitz: Solmitzstraße 13
Vorwerk: Friedhofsallee 112/114
Moisling: Niendorfer Straße 50–56
Travemünde: Kurgartenstraße 1–3
schäfer&co
Bestattungsgesellschaft

19. Am Volksfestumzug nahmen 3.500 Aktive teil, der Umzug fand mehr als 10.000 Zuschauer, Motto: „Lübeck, Perle der Hanse“.••• Der neue Pastor in St. Georg, Genin, Hans-Georg Meyer, wird in sein Amt eingeführt. ••• Für den Verkauf des Lions-Adventskalender konnte der Club 3.500 Euro an den von Prof. Hans Arnold gegründeten Förderverein für Lübecker Kinder vergeben.

20. Im Alter von 70 Jahren verstirbt der ehemalige Mitarbeiter der Seemannsschule, Hartmut Martin.

21. Bei der Firma Niederegger wird der Grundstein für eine Betriebserweiterung um eine Halle mit 3.000 qm durch Antonie Strait und Theresa Mehrens-Strait gelegt. Die beiden Töchter von Holger und Angelika Strait-Binder sind die achte Generation des Familienunternehmens.

28. Die Grünen nominieren Silke Mählenhoff (58) für die Landesliste. Der Lübecker Kreisverband war nicht beim Jubiläum der Grünen-Landtagsfraktion vertreten und hofft trotzdem auf einen guten Listenplatz.

29. Kultussenatorin Kathrin Weiher verabschiedet den Hanseforscher Prof. Rolf Hammel-Kiesow aus dem Dienst der Stadt.

(Foto: B. Zarnack)

30. Die Bürgerschaft billigt den Verkauf des Flughafens an Prof. Winfried Stöcker, das Flughafengelände kann er 2022 kaufen. ••• Die Bürgerschaft lehnt den Erhalt der Linden an der Untertrave ab, ein Aktionsbündnis bemüht sich um ein Bürgerbegehren. ••• Senatorin Kathrin Weiher wird zweite stellvertretende Bürgermeisterin. ••• Die Bürgerschaft beschließt die geplante Trave-Promenade für Travemünde, die Förderanträge sollen gestellt werden, die Kosten der Neugestaltung betragen 7,7 Mio. Euro. ••• Neue Leiterin der Hanseschule wird die bisherige Oberstudienrätin Martina Weger. ••• Ende Juni waren 9.734 Arbeitslose in Lübeck gemeldet, 3 Prozent weniger als im Vormonat. Die Arbeitslosenquote ging um 0,3 auf 8,7 Prozent zurück. Beim Jobcenter waren 7.738 Arbeitnehmer arbeitslos gemeldet, 2,9 Prozent weniger als im Vormonat.

Hans-Jürgen Wolter

Lübecker Chronik Juli 2016

1. Der Caritasverband Lübeck wird mit dem Diözesan-Caritasverband des Erzbistums Hamburg fusioniert.

4. In den Media Docks findet auf Einladung der SPD-Europaabgeordneten Ulrike Rodust eine Konferenz über die Fangquote von Dorsch in der Ostsee statt. ••• Das Oberverwaltungsgericht hebt den Baustopp für die Flüchtlingsunterkunft Ostseestraße in Travemünde auf. ••• Zu einer Einwohnerversammlung kamen nur 61 Bürger.

8. Der Kiosk am Holstentorplatz wird unter Denkmalschutz gestellt.

12. Der TSV Schlutup kauft die ehemalige Kegelhalle aus der Insolvenzmasse, die Halle liegt neben dem Vereinshaus. Es gibt Pläne für den Umbau zu einer Sportschule.

14. Das Land fördert die Entwicklung eines neuen Produktionsverfahrens durch Erweiterung der Produktionskapazitäten der Firma Lubeca mit 2,3 Mio. Euro, die Firma Niederegger wird mit 885.000 Euro gefördert. ••• Mit Förderung der Possehl-Stiftung werden Deutschkurse für Flüchtlinge angeboten, die keinen Anspruch auf einen staatlich finanzierten Deutschkurs haben.

15. 15.000 Zuschauer nahmen in Travemünde an der Schiffstaufe der „Mein Schiff 5“ teil, das Kreuzfahrtschiff wurde durch Lena Meyer-Landrut vollzogen. Das Schiff der TUI Cruises kostete 500 Mio. Euro. Es bietet Platz für 2.534 Passagiere. ••• Beim Schleswig-Holstein Musikfestival wird der Hornist Felix Klieser, der Horn ohne Arme mit den Füßen spielt, mit dem Bernstein Award, der mit 10.000 Euro dotiert ist, ausgezeichnet.

18. Der Bildungsfond unterstützte 2015 10.000 Kinder mit insgesamt 4,42 Mio. Euro, davon werden 1,65 Mio. Euro von den Stiftungen aufgebracht.

••• An einem Chorfest der Nordkirche nahmen 3.000 Sängerinnen und Sänger teil. ••• Die Stadt übernimmt nicht das Containerdorf am Volksfestplatz als Unterkunft für Asylbewerber. Das Land gibt die Unterkunft als Erstaufnahmeeinrichtung auf. ••• Die Stadt und die beteiligten Baufirmen streiten um Mehrkosten beim Bau der Possehlbrücke, die Bauarbeiten stocken zeitweilig. Hinzu kommen neue technische Probleme.

20. Der Hauptausschuss billigt die Mehrkosten für die Verlegung des Lagerplatzes der Hafenbehörde um 860.000 Euro auf 5,54 Mio. Euro.

21. In Moisling werden aus den 60er Jahren stammende Wohnblocks abgerissen, es entstehen durch die Grundstücksgesellschaft Trave mbH am Schneewittchenweg für 12 Mio. Euro sieben neue Gebäude mit 93 Sozialwohnungen. ••• Im Alter von 64 Jahren verstirbt der Unternehmer Bernd Kempowski.

22. Die Travemünder Woche wird eröffnet, sie findet rund 820.000 Gäste (Vorjahr 850.000). ••• Im überarbeitenden Bundesverkehrswegeplan ist nach wie vor der Ausbau des Elbe-Lübeck-Kanals als vordringliche Maßnahme aufgeführt. ••• In St. Petri erhielten zum Studienabschluss 330 Studierende der Fachhochschule ihre Diplome.

25. Im Alter von 73 Jahren verstirbt der Ehrenvorsitzende des Kreishandballverbandes, Helmut Höffner.

26. Der Bauausschuss billigt Planungen auf dem Priwall, auf dem Areal des ehemaligen Krankenhauses einen Supermarkt anzusiedeln. ••• Das Erzbistum Hamburg der Katholischen Kirche will 7 Mio. Euro für den Neubau der Johannes- Prassek-Grundschule an der Possehlstraße investieren. ••• Die Erben des früheren Vorsitzenden Richters am Landgericht, Dr. Jürgen Jebsen, der 2011 im Alter von 92 Jahren verstorben ist (er war in der Referendarzeit des Chronisten einer seiner Ausbilder) übergaben eine Sammlung des Rostocker Malers Jürgen Weser an die Kunsthalle Rostock.

27. Die Sanierungsarbeiten der MuK beginnen.

28. Die Grundstücksgesellschaft Trave mbH legt ihr Jahresergebnis 2015 vor. Das Bilanzvolumen betrug 328 Mio. Euro, die Steigerung gegenüber dem Vorjahr beträgt 6,1 Prozent. Der Jahresüberschuss wuchs um 20 Prozent auf 3,55 Mio. Euro. Die Gesellschaft investierte 25,2 Mio. Euro für Modernisierung und Neubau. Die Erlöse aus Mieten stiegen um 5,3 Prozent auf 29,4 Mio. Euro. An die Stadt und die Stiftung Lübecker Wohnstifte führte die Gesellschaft 644.200 Euro ab, die Gesellschaft hat 8.400 Wohnungen, sie ist jetzt 88 Jahre alt. ••• Ende Juli waren 9.840 Arbeitslose gemeldet, 1,1 Prozent weniger als im Vormonat. Die Arbeitslosenquote stieg um 0,1 Prozent. Beim Jobcenter waren 7.815 Arbeitnehmer arbeitslos gemeldet, 1 Prozent mehr als im Vormonat.

29. Nach einer Studie des DWIF-Instituts verzeichnet Lübeck 705 Mio. Euro Umsatz durch Touristen, 10 Prozent mehr als 2013. *Hans-Jürgen Wolter*

(Foto: Manfred Hauke, PGL)

30 Jahre AIDS-Hilfe – ein Benefizkonzert im Rathaus

Till Werner gab eine rasante Klavier-Matinee im Audienzsaal, überspielte die Tücken der schwierigen Saalakustik und holte aus dem etwas lädierten Flügel alles heraus, was möglich ist. Das Konzert zugunsten der Lübecker AIDS-Hilfe, die Erkrankte unterstützt, der Ausgrenzung entgegenwirkt und Präventionsarbeit leistet, fand große Resonanz. Werner, Pianist und Klavierpädagoge in Lübeck, stürzte sich am 10. Juli in den zerklüfteten Beginn von Chopins Scherzo b-Moll op. 31, ließ das Laufwerk perlen, die Melodik singen, und entwarf eine weite musikalische Perspektive bis hin zur brillanten Finalstretta.

Man spürte auch bei Schuberts Impromptus op. 90, dass der Solist einst bei Wilhelm Rau an der Lübecker Musikhochschule studiert hatte. Abgründig schwankende Kantabilität und schweifende Harmonik hielten Werner fern von Sentimentalität. Klare Zeichnung bestimmte das Klangbild in wirbelnd virtuosen Glanzpartien und Arpeggien. Besonders schön leuchtete die Melodik im Andante, grundiert vom Akkordrauschen, und das Allegretto brauste vorüber. Sturmhaft schleuderte der Pianist Chopins Fantasie f-Moll op. 49 in den Saal. Die Vielschichtigkeit des wilden Stücks entfaltete sich stringent. Beethovens Sonate f-Moll op. 57 gab Werner in glänzender Pianistik alles, was der Untertitel „Appassionata“ verheißt. Exzessiver Zugriff, tiefgründiger Klangfarbenreichtum, grüblerische Melodik und orkanhafte Entladungen schlossen sich zu einem stupenden Klangbild zusammen. Es gab heftigen Beifall.

Wolfgang Pardey

Figura – Werke von Doris Rüstig-Ladewig in der Galerie Siebert

„Figura“ – unter diesem Titel widmete Frank Siebert vom 25. Juni bis zum 27. August in seiner Galerie in der Großen Burgstraße der Malerin Doris Rüstig-Ladewig zum 90. Geburtstag eine Ausstellung. 1926 in Berlin geboren, besuchte Doris Rüstig-Ladewig die Textil- und Modeschule Berlin mit dem Schwerpunkt Modegrafik sowie die Hochschule für angewandte Kunst. Von 1948 bis 1953 studierte sie an der Hochschule der Künste freie Malerei bei Karl Schmidt-Rottluff.

Letzte lebende Schülerin Schmidt-Rottluffs, 90. Geburtstag – vor dem Hintergrund dieser Informationen erstaunt

(Foto: Jutta Kähler)

die kraftvolle Lebendigkeit der Arbeiten aus den letzten zwanzig Jahren. „Figura“ – die Wahl des Titels ist sinnvoll, denn: „Der Mensch als wichtigstes Objekt meiner malerischen und zeichnerischen Entwicklung füllt Papiere und Leinwände“, sagt die Künstlerin selbst über sich und ordnet ihre Werke dem deutschen Spätexpressionismus zu. Das breite Spektrum ihrer künstlerischen Ausdruckskraft spiegelt sich in der Wahl der Technik wieder: Lack auf Spanplatte, Kohle auf Papier, Öl auf Leinwand, kraftvoll mit dem Spachtel bearbeitet. Archaisches mischt sich mit Gegenwärtigem. Drei „Archaic Figures“ wirken wie Urmütter; in Erdtönen gehalten, zusammengekauert füllen sie die Leinwand, scheinen den Bildraum sprengen zu wollen.

Beim „Atlas von Tula“ aus dem Jahre 2000 lässt sich Rüstig-Ladewig von den beinahe fünf Meter hohen, über tausend Jahre alten Basaltfiguren der Tolteken inspirieren, die das Dach des Heiligtums des Quetzalcoatl trugen. Der „Nymphentanz“ erinnert den Betrachter in seiner leichten Bewegung und Drehung der Körper an die Grazien von Botticellis „Primavera“. In „Carne vale“ I und II mit ihrer kräftigen, jedoch nicht grellen Farbigkeit nehmen das Blau-Grün des einen und das Rot des anderen Gemäldes Kontakt auf mit den hohen Glasvasen im Hintergrund der Galerie. Überhaupt ergab sich ein anregender Dialog der Farben und Formen zwischen Gemälden und den Glasobjekten in den Vitrinen: Kontrast und Korrespondenz. Der Betrachter blieb in Bewegung und konnte sich auf das in den Gemälden angelegte Spiel von Statik und Dynamik einlassen.

Jutta Kähler

Litera-Tour 2016

Die 25. „Litera-Tour“ des „Lübecker Autorenkreises“ vom 19. bis 21.August führte zunächst auf den Spuren von Johann Wolfgang von Goethe und Friedrich von Schiller nach Weimar und dann zu einem Besuch der Gedenkstätte Buchenwald. Am 19.August wurde das Goethe-Nationalmuseum mit dem historischen Wohnhaus und der Dauerausstellung besichtigt. Am 20. August folgte ein großer geführter Stadtrundgang durch Weimar, der zauberhaften Kulturstadt Europas 1999, unter der kenntnisreichen und engagierten Leitung Christina Mansfelds. Anschließend

wurde das Schiller-Wohnhaus besichtigt. Es folgten die Besichtigung des Rokokosaals der Herzogin Anna-Amalia-Bibliothek, Platz der Demokratie 1, und eine Lesung von Autorinnen und Autoren aus Lübeck und Weimar in der vollbesetzten Eckermann-Buchhandlung. Nach einführenden Worten Klaus Rainer Golls lasen Wulf Kirsten, Weimar, der viele bedeutende Preise und 2003 die Ehrendoktorwürde der Friedrich-Schiller-Universität Jena erhielt, Elisabeth Melzer-Geissler, Horst bei Elmshorn, Jürgen Haese, Lübeck, Friedrich Mülder, Bayerischer Wald, Brigitte Halenta, Lübeck, Stefan Petermann, Weimar, Regine Mönkemeier, Lübeck, Jürgen Schwalm, Lübeck, und Klaus Rainer Goll, Lübeck, eigene Lyrik und Prosa.

Klaus Rainer Goll hatte in seiner Einführung darauf hingewiesen, dass es stets Ziel des Lübecker Autorenkreises und seiner Freunde war, die literarischen Kontakte zu den neuen Bundesländern zu pflegen. Lübeck sei eine Grenzstadt gewesen. Man habe sich mit der Mauer nicht abfinden können. Dem Wort könne es gelingen, über die Grenze zu gelangen. Ältere DDR-Autoren hätten bereits vor dem Fall der Mauer in Lübeck lesen können. Nach dem Fall der Mauer seien die Beziehungen intensiviert worden. Weimar sei eine Metropole der Literatur, der Kunst und des Geistes. Sie habe auch einer ganzen Epoche den Namen gegeben.

Die Autorinnen und Autoren und Klaus Rainer Goll wurden schließlich von den zahlreichen Zuhörerinnen und Zuhörern mit sehr viel Beifall bedacht.

Am 21. August 2016 wurde schließlich Goethes faszinierendes Gartenhaus im Park an der Ilm besichtigt. Nach dem individuellen Rundgang durch die Gedenkstätte Buchenwald folgte die Fahrt zu den Dornburger Schlössern in Dornburg an der Saale. *Lutz Gallinat*

Theater 23: Wer bin ich? Kein heiteres Berufe raten

Auch in diesem Jahr hat Manfred Upnmoor, Chef im „theater 23“, ein Zwei-Personenstück für die Sommersaison im Naturbad Falkenwiese gefunden. Nach den Aufführungen in der Natur wird das Stück im Herbst in der Kultur-Rösterei, Wahmstraße 43, zu sehen sein. „Das Bild“ heißt die Komödie des russischen Autors Viktor Slawkin (1935-2014). Regie führt der aus Lübeck stammende, jetzt in Berlin lebende Schauspieler Malte Kühn. Ist es überhaupt eine Komödie? Diese Frage diskutieren die Protagonisten zu Beginn ausführlich. Sie nehmen sich dabei erst einmal selbst auf den Arm: „Spannend und spaßig haben wir gesagt, damit die Leute kommen...!“ Die Leute sollten kommen, denn was ihnen geboten wird, ist Boulevard auf höchstem Niveau, wie ein prominenter Premierenbesucher befand, ein ART-Schauspiel gewissermaßen; ART gleich Kunst.

Das Stück erlebte am Wakenitzufer sogar seine Deutsche Erstaufführung. Jedenfalls auf der Bühne. 1983 sendete der DDR-Rundfunk eine Hörspielfassung. Viktor Slawkin arbeitete viel für Funk und Fernsehen, verfasste sogar Doku-Serien. Die „russischen Verhältnisse“, die im Hintergrund mitspielen, wurden von Malte Kühn weitgehend weginszeniert. Sie sind Vergangenheit, auch in der einstigen Sowjetunion. Herauskommen ist eine lockere, leichtfüßige Dialogkomödie über die Kunst, das Leben, über innere und äußere Freiheit, über Ehe und Liebe und vieles mehr.

Jan Becker und Manfred Upnmoor

Die Geschichte der beiden Männer, die da aufeinandertreffen, lässt sich kaum erzählen, ohne die eigene Deutung zu verraten. Nur so viel: In einem Hotelzimmer in Russland treffen sie sich, als Mieter des Zimmers 343 beziehungsweise als Besucher, ein Ingenieur auf Dienstreise und ein Maler aus Leidenschaft. Der Ingenieur hat das Zimmer gebucht. Es klopft an der Tür. Ein Fremder steht draußen, der behauptet, eine besondere Beziehung zu diesem Raum zu haben. Beziehungsweise zu einem Bild, das an der Wand hängt. Die Beiden geraten aneinander, reden aneinander vorbei, verstehen sich plötzlich wieder. Wofür lebt der Mensch? Wie sieht sein persönliches Königreich aus? Wie weit geht die eigene Freiheit? Darüber darf auch das Publikum nachdenken.

Anregungen dazu liefern Manfred Upnmoor und Jan Becker reichlich. Upnmoor spielt im gut geschneiderten Anzug den nüchternen Pragmatiker, den Menschen, der mit beiden Beinen im Beruf, vielleicht auch im Leben steht. Jan Becker kehrt die Künstlerseele heraus, mit wehendem Mantel und rotem Schal, der in Auseinandersetzungen mit Schwung um den Hals geworfen wird. Von Kindern sagte man früher: Pack schlägt sich, Pack verträgt sich. So ähnlich geht es hier zu. Vielleicht brauchen sie einander, um ihren Platz im Leben zu finden. Wie sagte doch jemand beim Gespräch nach der Premiere? „Boulevard auf höchstem Niveau.“ Man kann sich selbst überzeugen und wird die eigene Antwort finden.

Konrad Dittrich

Gustav Seitz – Litterärisches Gespräch mit Dr. Brigitte Heise

„Der Bildhauer Gustav Seitz (1906 – 1969) gehört zweifellos zu den größten Porträtisten seiner Zeit“ hieß es in der Ankündigung des Vortrags von Brigitte Heise am 25. August. Wie ist es dann möglich, dass er auch in Lübeck so wenigen bekannt ist, obwohl seine Porträtbüsten von Heinrich und Thomas Mann im Behnhaus zu sehen sind? Brigitte Heise, frühere Leiterin des Behnhauses, ist wie kaum jemand befugt, kompetent und fesselnd über diesen Bildhauer zu berichten. Zum 100. Geburtstag des Bildhauers kuratierte sie bereits eine Wanderausstellung unter dem Titel „Von Liebe und Schmerz“. Allen, die den Vortrag nicht haben erleben können, sei das von Brigitte Heise und Bernd Schälicke herausgegebene Buch „Gustav Seitz – 50 Köpfe“ (Gustav-Seitz-Stiftung, Hamburg 2013) empfohlen.

Werke von Seitz finden sich, so zeigte Brigitte Heise anhand von Bildern, im öffentlichen Raum: „Die Lauschende“ wartet auf die Konzertbesucher des Kieler Schlosses, die Reliefs der „Porta d’amore“ empfangen die Besucher des Museums für Kunst und Gewerbe Hamburg. Dennoch: Die gegenständliche Plastik hatte es nach dem 2. Weltkrieg schwer, der Mensch als Gegenstand war nicht mehr vorstellbar. Zudem geriet Seitz im geteilten Berlin zwischen die Fronten des Kalten Krieges. Karl Hofer ernennt ihn zum Professor an der Hochschule für Bildende Künste (Berlin-Charlottenburg), Seitz nimmt den Nationalpreis der DDR an, wird Mitglied der Akademie der Künste in Berlin/Ost, wird an der Hochschule für Bildende Künste suspendiert, erhält Hausverbot: „Im Westen als Verräter gestempelt, im Osten gelobt“, so brachte es Brigitte Heise auf den Punkt. Allerdings gerät er in Konflikt mit der DDR-Zensur. Sein Buch mit Zeichnungen von der Chinareise 1951, veröffentlicht im Aufbau-Verlag mit einem Vorwort von Anna Seghers, wird

eingestampft: Die Porträts entsprechen nicht den Forderungen nach einer sozialistischen Formensprache. Seitz unterhält weiterhin ein privates Atelier in Berlin/West und leitet eine Meisterklasse im Osten. Es gibt Kontakte nach Kassel – man verlangt einen „spektakulären Bruch mit der DDR“. Seitz’ Stellungnahme dazu: „Charakterlos werde ich nicht werden.“ Auch die Übersiedelung nach Hamburg 1958 verläuft nicht ohne Verletzungen und heftige Kontroversen in der Presse, in die auch der Verfassungsschutz involviert ist. Die 1963 – 66 entstandene Skulptur „Der geschlagene Catcher“, changierend zwischen Zerbrochenheit und Stärke, fängt viel von Seitz’ Sicht auf sich selbst ein.

Im Mittelpunkt von Heises Vortrag standen Dichterporträts. Das imaginäre Bildnis Francois Villons, auf der Basis eigenhändiger, knapper Beschreibungen vor seinem Todesurteil. Ohne Zweifel ist, so Heise, der Außenseiter Villon für Seitz eine Identifikationsfigur. Die Gestaltung einer Büste Heinrich Manns, den Seitz persönlich gekannt, geschieht im offiziellen Auftrag der Akademie der Künste. Thomas Mann sitzt Seitz 1954 Modell. Welch Glücksfall, so führte Brigitte Hei-

se in einem durchaus amüsanten Exkurs aus, dass Seitz’ Tagebücher erhalten sind. „T.M. sieht wenigstens wie ein Mensch aus.“ Allerdings: „Die Möbel sind miserabel.“ „Silber über Silber auf der Anrichte – schlechter Geschmack.“ Die Büste gefällt T.M., nicht aber dem nach Wahrheit suchenden Seitz – die erscheint erst in der Fassung von 1961, dem alle glatte Oberflächlichkeit genommen ist. Bertolt Brecht ist Seitz über Jahre freundschaftlich verbunden, beide verbindet das Bemühen, über die entstandenen Grenzen hinweg eine kulturelle „Einheit Deutschlands zu bewahren.“ Unzählige Zeichnungen entstehen nach dem Tod Brechts aus der Erinnerung, Die Arbeit an den Büsten zieht sich über elf Jahre hin: Es entstehen Bildnisse in faszinierender, starker Reduzierung im Verzicht auf erzählerische Weiterung, und gerade dadurch nähert sich Seitz der Wahrheit hinter der Ähnlichkeit an. Der Vortrag Brigitte Heises ist auch ein nachdrücklicher Appell, das Behnhaus zu besuchen und lange vor den Büsten Thomas und Heinrich Manns zu verweilen. Gleichzeitig ermuntert er, interdisziplinär angelegte „Litterärische Gespräche“ auf der Schnittstelle zwischen Kunst und Literatur auch in Zukunft fortzusetzen.

Jutta Kähler

Ausstellung im Overbeck-Pavillon: *Real Resurrection* – reale Auferstehung

„Videothek Seefeld“: Dicke Lettern, die im Dunkeln hellgelb leuchten, schieben derzeit den vertrauten Schriftzug „Overbeck-Gesellschaft“ in den Hintergrund – ein äußerer Hinweis darauf, dass auch im Innern nichts so ist, wie man es kennt. Die Ausstellung „Real Resurrection“ des niederländischen Konzeptkünstlers Joep van Liefland ist dort in den drei Räumen installiert, der Pavillon selbst, das ist Teil des Konzepts, umgebaut. Mehr Irritation geht kaum in diesen heiligen Räumen moderner Kunst: Parkett verkleidet, Decke abgehängt, Wände gezogen, Türen installiert – man betritt den Pavillon und fällt aus der bekannten Lübecker Kulturwelt. Dinosaurier einer früheren medialen Ära erwarten den Besucher, in Raum und Zeit verstaubte Schneide- oder Abspielgeräte, Bildschirme aus einer Computer-Frühzeit, Technik für Videos der ersten Generation.

Um sie, die Videos, die in den 1970er-Jahren die Tür zu neuen Film- und Informationswelten aufgestoßen haben, geht es hier vornehmlich. Zu sehen sind daneben Fernbedienungen aus jener Zeit, wie Hunderte und Aberhunderte Videokassettenhüllen, zu Kunstwerken im Installations-Kunstwerk arrangiert. Gleich im ersten Raum sind Siebdrucke zu sehen, die sich als Unikate ihrem eigentlichen Sinn der Reproduzierbarkeit entziehen, einzelne Arbeiten sind in Bronze gegossen, ein Turm aus Videokassetten beispielsweise, dem das neue Material zu einer Langlebigkeit verhilft, wo der technische Fortschritt die Originale längst zu Schrott erklärt hat. Mittendrin ein schwarzglänzendes Ding, das an Kubricks „2001“ erinnert. „Real Resurrection“ – reale Auferstehung.

Es geht um Vergänglichkeit, denn was Liefland aus „zweiter Hand“ gespeist an Gerätschaften und Informationsträgern gesammelt hat, ist in atemberaubend kurzer Zeit von neuen und deutlich kleineren Nachfolgern überholt worden. Es geht um die Verschwägerung von Technik und Mystik und um die Hoffnung auf Unsterblichkeit. Liefland verarbeitet religiös geprägte Techno-Utopien des russischen Philosophen Nikolai Fjodorow (1829 bis 1903). Dem Betrachter rattern dabei cineastische und literarische Sience-Fiktionen des vergangenen Jahrtausends durchs Hirn, das ist natürlich beabsichtigt und ein ganz besonderes Vergnügen. Dass Liefland sich vor allem der Videotechnik

Technik-Dinosaurier in Zeiten digitaler Kommunikation: Joep van Liefland (Jahrgang 1966) im Pavillon der Overbeck-Gesellschaft (Foto: Lubowski)

widmet, hat mit seiner seit früher Jugend gepflegten Leidenschaft zu tun, die sich insbesondere auf Billig-Produktionen konzentrierte. „Wo sind wir jetzt?“ ist die Frage, die Liefland mit seiner Installation stellt. „Wo wollen wir hin?“ ist eine Frage, die Liefland provoziert. „Was bin ich?“, fragt er sich selbst und sieht vor dem Hintergrund gespeicherter Informationen Parallelen zur Video-Kassette: „Ich bin selbst ein Speicher für Informationen.“

Die Entwicklung der Video-Kassette war immerhin ein Schritt, individuelle Kreativität, wenn nicht unsterblich, so doch ein stückweit langlebiger zu machen.

Karin Lubowski

Kunsthalle St. Annen

Fr, 30. September, 18 Uhr, St. Annen Straße 15

KunstBetriebe 2

Zum zweiten Mal sind bei diesem Projekt 12 Skulpturen in 12 Betrieben ent-standen. Künstler und Unternehmer bildeten ein Team. Hintergrund des Einbindens dänischer Akteure war der Wunsch des Projektteams, den Prozess der Regionsbildung zwischen Hamburg und Kopenhagen auf diese Weise zu unterstützen.

Zur Eröffnung sprechen: Prof. Dr. Hans Wißkirchen, Dr. Oliver Zybok, und Bettina Thierig, Projektleiterin

---

Redaktionsschluss

für das am 1. Oktober erscheinende Heft 15 der Lübeckischen Blätter ist am Donnerstag, 22. September 2016.

Begeistert gefeiert: Lucia Bihler inszeniert Fassbinders bittere Tränen der Petra von Kant

Hinweis: 6 Wiederaufnahmen: 1. Termin, So., 18. 9., 18.30 Uhr

Schnee, totes Holz, kaltes Licht. Dass hier das Pflänzchen Liebe nicht gedeihen kann, sieht man auf den ersten Blick, dass nicht einmal vernünftige Begegnungen zwischen Chefin und Angestellter möglich sind, auf den zweiten: An eine fernöstliche Tänzerin gemahnend, bringt er sich als Marlene in Position. Mit Bewegungen, die ebenso befremdlich wie vielsagend sind, tastet sich Benjamin Radjaipour als Hausangestellte Marlene wie über vermintes Gelände auf die Bühne. Wir sind bei Rainer Werner Fassbinders „Die bitteren Tränen der Petra von Kant“, für die Kammerspiele inszeniert von der jungen Lucia Bihler (Jahrgang 1988) – eine bemerkenswerte Arbeit, die vom Premierenpublikum begeistert gefeiert wurde.

Die Modeschöpferin Petra von Kant ist reich aber einsam. Ihr erster Mann kam bei einem Unfall ums Leben, vom zweiten, von dem sie sich unterdrückt fühlte, ist sie geschieden. Die Beziehungen zu Mutter, Tochter und Freundin dümpeln bestenfalls im emotionalen Flachwasser, meist versinken sie in tiefer Unaufrichtigkeit. Assistentin Marlene könnte Farbe in den tristen Alltag bringen, doch die wird von Petra wie eine Sklavin behandelt. Soweit die Geschichte, die Fassbinder erst zu einem Theaterstück, dann zu einem Filmdrama machte. Sechs Frauen sind bei ihm vorgesehen. Sechs Personen – drei Frauen, drei Männer - holt auch Bihler auf die Bühne. Es geht um Liebe und Abhängigkeit, das Geschlecht ist dabei unwichtig.

Vincenz Türpe, Susanne Höhne, Maike Schmidt, Jochen Weichenthal, Monika Oschek (Foto: Olaf Malzahn)

Die Qualität der Inszenierung wird ohnehin nicht bei Fragen wie männlich, weiblich, Hetero oder schwul entschieden. Mit zwei Kunstgriffen gelingt es in den Kammerspielen, die Komplexität der Fassbinder-Vorlage herauszuarbeiten: Lucia Bihler stellt nicht eine Petra von Kant auf die Bühne, es ist ein Chor aus fünf Darstellerinnen und Darstellern (Susanne Höhne, Monika Oschek, Maike Schmidt, Vincenz Türpe und Jochen Weichenthal), mit dem sie die Facetten von Interaktion zeigt. In Laufe des Stückes tritt jeweils eine/einer aus dem Chor heraus, um in eine der anderen Rollen – Mutter, Tochter, Freundin, Geliebte – zu schlüpfen. Allein Marlene (Benjamin Radjaipour) ist nur Marlene. Gemeinsam ist den Petra-Choristen eine Maske der kanadischen Nacktkatze Sphynx (die auch Marlene trägt), ansonsten sind sie von Art und Kostüm so unterschiedlich, wie Petras Interaktionen mit Freundin, Geliebter, Mutter, Tochter. Dieser Regie-Dreh, der die ureigenste Fassbinder-Frage nach der Wechselwirkung von Individuum auf soziales Umfeld und schlussendlich auf Gesellschaft herausarbeitet, wird umso brillanter, als es das Bühnenpersonal versteht, die einzelnen Charaktere individuell auszustatten.

Das Rätsel der Katzenmasken erschließt sich schnell. Große Ohren, starkes Kinn, nur leichter Haarflaum. Klar, dass so eines im Schneefall der Kammerspiele in Bedrängnis kommt. Näheres zur Sphynx-Katze erklärt das Programmheft: Sie wird 1971, im Jahr der Uraufführung von Fassbinders „Die bitteren Tränen der Petra von Kant“, als Rasse offiziell anerkannt, sie gilt als temperamentvoll, anhänglich, charmant, intelligent. Gelehrig. Und teuer in der Anschaffung. Ein Luxusgeschöpf.

Bekannt wurde Fassbinders „Die bitteren Tränen der Petra von Kant“ 1972 als Filmdrama mit Michael Ballhaus als Kameramann sowie Darstellerinnen wie Margit Carstensen (Petra), Hanna Schygulla (Karin), Eva Mattes (Petras Tochter) und Irm Hermann (Marlene), für den ein gleichnamiges Theaterstück Fassbinders die Vorlage war, das 1971 unter der Regie von Peer Raben uraufgeführt wurde. In Lübeck hat sich nicht nur Bihler leichtfüßig von der drohenden Last dieser großen Namen befreit. Auch dem Bühnenpersonal gelingt es, die Zuschauer in eine frisch aufbereitete Fassbinder-Welt zu entführen. Man wünscht sich mehr von Lucia Bihler.

Karin Lubowski

Liebesbrief an Lübeck

Ein Erfahrungsbericht von Dr. Juhan Kreem, Stadtarchiv Tallinn

Als man aus Reval (Tallinn) um 1274 an Lübeck schrieb, fing der Brief mit der Feststellung an, dass die zwei Städte zusammengehören wie die Hände des Gekreuzigten. Die Zweideutigkeit dieses Sinnbildes ist immer noch gültig. Die Hände liegen ja wirklich weit auseinander, gehören aber zu ein und demselben Körper. Der Weg von Reval nach Lübeck konnte damals im Idealfall in ein paar Wochen per Schiff hinter sich gebracht werden, im schlimmsten Fall konnte es aber auch Monate dauern. Heute sind die Verhältnisse, was den Verkehr betrifft, ganz anders; man fühlt aber trotzdem, wenn man aus Reval nach Lübeck kommt, dass man nicht weit von „Zuhause“ entfernt ist. Die Stadt sieht zwar anders aus, roter Backstein in Lübeck gegenüber grauem Kalkstein in Reval, das gemeinsame Lebensgefühl früherer Zeiten ist aber irgendwie wiedererkennbar.

Für den Historiker fallen die Verbindungslinien zwischen den zwei Städten schnell ins Auge. Man kann übrigens schon in Reval viel von Lübeck mitbekommen: Das älteste Lübecker Stadtbild ist ja bei uns auf dem Hochaltar der Revaler Nikolaikirche überliefert. Auch ist das Stadtarchiv von Reval reich an Material über die Beziehungen über die Ostsee hinweg. Gerade diese Arbeit an Revaler Quellen, die Suche nach den Spuren der Beziehungen Lübecks zum Baltikum (bzw. zu Livland) hat mich nach Lübeck geführt, wo ich als Bürgergast der Gemeinnützigen einen Monat im Archiv und in der Bibliothek forschen durfte.

Mein engeres Forschungsthema ist das „Netzwerk des Deutschen Ordens in Lübeck im 16. Jahrhundert“. Damals hat der Deutsche Orden in Livland zunehmend über Lübeck seine Kommunikation mit dem Heiligen Römischen Reich geführt. Das Ordenshaus an der Kleinen Burgstraße diente als Herberge für die reisenden Diplomaten oder Söldner. Ehemalige Ordensbeamte ließen sich in Lübeck nieder, vertraten von hier aus die Interessen der Livländer und vermittelten Informationen zwischen Livland und der Ordenszentrale in Mergentheim. Wie sich herausgestellt hat, waren viele von den Ordensfreunden, wie der Stadtsyndicus Johann Rudel, Ratsherr und Doktor Hermann Falck und Franz von Stiten, im Lübecker Stadtleben sehr gut „aufgestellt“.

Stadtpräsidentin Gabriele Schopenhauer, Dr. Kreem und Antje-Peters Hirt (Foto: privat)

Bei der Arbeit an den Lübecker Quellen hat mich immer wieder die Reichweite der Kommunikationsgeographie der Lübecker beeindruckt. Das Niederstadtbuch des 16. Jahrhunderts enthält Gerichtsfälle, die bis Frankfurt und Bergen, bis Narwa und Lissabon reichen. Auf diesen Blättern begegnet man Namen wie Stoltevoet, Witte, Glandorp oder Packebusch, die zuerst als „vertraute“ Revaler erscheinen, dann beim genaueren Lesen doch Lübecker sind und in einem nächsten Eintrag wieder Revaler. Auch hier ist die Zusammengehörigkeit der zwei Städte spürbar.

Das Leben in Lübeck besteht natürlich nicht nur aus Archiven und Bibliotheken. Das reiche und vielfältige Kulturleben der Stadt, die etwa halb so groß ist wie Reval heute, ist sehr empfehlenswert. In Lübeck ist auch außerhalb des HanseKulturFestivals viel los. Lübecker scheinen genauso museumsaffin zu sein wie die Esten, auch was die „Neuerfindung“ von Museen betrifft, damit sie ihre Bedeutung auch in Zukunft erhalten können.

Das Straßenbild Lübecks wirkte auf mich sehr international; ich konnte neben der Landessprache Schwedisch, Finnisch, Russisch und Englisch hören, dazu noch diverse andere Sprachen, die ich nicht einordnen konnte.

Ein Monat ist eine sehr kurze Zeit, um einiges von einer Stadt richtig mitzubekommen. Für manche Städte braucht man Jahre, um etwas zu verstehen. In Lübeck, glaube ich, bin ich schneller angekommen und angenommen worden. Als Beweis dafür mag die Tatsache genügen, dass ich nach drei Wochen Aufenthalt in der Bäkkerei in der Großen Burgstraße schon einen kurzfristigen Kredit bekommen habe.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktor: Titus Jochen Heldt
Königstraße 5, 23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54,
Büro montags bis freitags ab 9 Uhr geöffnet
Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck IBAN DE85 2305 0101 0001 0000 17

Stellvertretende Direktorin: Antje Peters-Hirt
E-Mail: info@die-gemeinnuetzige.de
Internetadresse: www.die-gemeinnuetzige.de

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER
www.luebeckische-blaetter.info

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 7 54 54, Telefax: 79 63 54. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

Verantwortlicher Redakteur (V.i.S.d.P): Dr. Manfred Eickhölter, Telefon: (04 51) 5 80 83 24, E-Mail: info@luebeckische-blaetter.info

Die Zeitschrift erscheint 14-täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,10. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild KG, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 7031-207, Telefax: 7031-242.
E-Mail: info@schmidt-roemhild.de.

Anzeigenredaktion (V.i.S.d.P): C. Kermel, E-Mail: ckermel@schmidt-roemhild.com, Telefon: (04 51) 7031-279, Fax: (04 51) 7031-280.

ISSN 0344-5216 · © 2016

SCHMIDT RÖMHILD DEUTSCHLANDS ÄLTESTES VERLAGS- UND DRUCKHAUS